

**Zeitschrift:** Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot  
**Band:** 197 (1924)

**Artikel:** Neuzeitliche "Völkerwanderungen"  
**Autor:** König, Richard  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-655014>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 05.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Neuzeitliche „Völkerwanderungen“.

Von Dr. Richard König, Brugg.

Wir erinnern uns alle noch von der Schulzeit her an die Geschichte von der Völkerwanderung. Im vierten, fünften und sechsten Jahrhundert nach Christi Geburt sind ganze Völkerstämme, namentlich solche germanischen Schlages, von Norden und Osten gegen Süden und Westen gezogen. Sie zerstörten auf ihrem Zuge mächtige alte Staaten und errichteten auf den Trümmern des einst weltgebietenden, aber morsch gewordenen Römerreiches neue blühende Staatengebilde. Die Völkerwanderung ist also eine Periode gewaltiger Umwälzungen, eine der wichtigsten Epochen der Weltgeschichte.

Derartige Völkerwanderungen, bei denen ganze Völker oder doch große Teile derselben auf einmal ihren Wohnsitz wechseln, kennen wir aus den letzten Jahrhunderten kaum mehr, und doch weist auch die Geschichte der modernen Kulturstaaten Bevölkerungsverschiebungen auf, die in ihrem Endeffekt an Bedeutung der geschichtlichen Völkerwanderung gleichkommen. Es ziehen zwar nicht mehr ganze Völker aus, wohl aber nach und nach eine große Zahl von einzelnen Individuen oder von Familien. Sie verlassen ihre Wohnstätten auf dem Lande oder im Gebirge, um in die Stadt oder ins Ausland oder gar nach „Übersee“ zu ziehen, in der Hoffnung, dort ein leichteres und besseres Dasein zu finden. Diese Einzelwanderungen summieren sich im Laufe der letzten Jahrhunderte und namentlich im 19. Jahrhundert derart, daß man von der Auswanderung und vom Zug vom Lande in die Stadt mit Zug und Recht als von modernen „Völkerwanderungen“ sprechen kann.

Geradezu auffallend ist das Wachstum der modernen Großstädte, das zum großen Teil erst in das 19. Jahrhundert fällt. Ums Jahr 1800 gab es sozusagen noch keine Millionenstädte, heute haben wir deren mehrere Dutzend, die zum Teil in bezug auf die Zahl der Einwohner „Multimillionäre“ sind. Es ist ganz interessant, für einige dieser heutigen Weltstädte die Einwohnerzahlen von 1800 mit denen vom Jahre 1910 zu vergleichen. Es zählten Einwohner:

	ums Jahr 1800	ums Jahr 1910
London . . . . .	950,000	7,500,000
Paris . . . . .	650,000	2,900,000
Berlin . . . . .	170,000	2,200,000
New York . . . .	60,000	4,700,000
Chicago . . . . .	4,000 (i. J. 1840)	2,200,000

Namentlich in Amerika sind die Städte geradezu wie Pilze aus der Erde geschossen und haben sich in wenigen Jahrzehnten von bescheidenen Ansiedlerzentren zu Millionenstädten entwickelt.

Dem gegenüber nimmt sich das Wachstum anderer größerer Schweizerstädte ganz bescheiden aus, und doch ist es, für sich allein betrachtet, auch recht erheblich. Wir rechnen zwar nicht mit Millionen, wohl aber sind wir stolz auf unsere „Hunderttausender“. Aber die wenigsten Leute denken daran, daß diese unsere „Großstädte“ noch um 1800 unter den Zehntausendern rangierten und daß ihre Einwohnerzahl noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts recht klein war, wie die folgenden Angaben zeigen:

	1850	1920
Zürich . . . . .	17,040	207,161
Bern . . . . .	27,313	104,626
Genf . . . . .	31,238	135,771
Basel . . . . .	27,313	135,976

In der Schweiz haben wir also, wenn auch in weniger großem Umfange, die gleiche Erscheinung wie in den Großstaaten: eine auffallend große Zunahme der städtischen Bevölkerung. Demgegenüber ist die ländliche Bevölkerung in fast allen Ländern sozusagen stabil geblieben, stellenweise sogar zurückgegangen.

Woher dieser auffallende Unterschied in der Bewegung der städtischen und der ländlichen Bevölkerung? Röhrt er davon her, daß die städtische Bevölkerung einen größeren Geburtenüberschuß aufweist? Nein, im Gegenteil; die Geburtenhäufigkeit ist auf dem Lande in der Regel sogar eine größere als in der Stadt. Gewisse große Städte, wie z. B. Paris, würden überhaupt, wenn sie allein auf die natürliche Vermehrung der eingeborenen Bevölkerung angewiesen wären, nicht zu-, sondern abnehmen; ihre Einwohnerzahl steigt nur deshalb, weil ihnen eben vom Lande her frische, unverbrauchte Kräfte zuströmen.

Darin liegt des Rätsels Lösung. Es bleibt eben nicht der gesamte Geburtenüberschuss auf dem Lande, sondern ein Teil der heranwachsenden Söhne und Töchter sieht sich gezwungen, in einem nahe gelegenen Industrieort sein Auskommen zu suchen oder gar dauernd seinen Wohnsitz in eine gewerbliche oder städtische Gemeinde zu verlegen. Dieser Zug vom Lande in die Stadt ist eine sehr typische Erscheinung in dem Werdegang fast aller Staaten, auch der modernen Kulturstaaten. Zwar kommt es auch etwa vor, daß Städter ihren Wohnsitz aufs Land verlegen; aber der umgekehrte Fall ist viel häufiger. So haben z. B. die größeren schweizerischen Städte (mit über 10,000 Einwohnern) in der Zeit von 1888 bis 1910 durch Zuzug vom Auslande her über 400,000 Seelen mehr gewonnen, als sie anderseits an die ländlichen und gemischten Bezirke abgegeben haben. Man sieht aus diesen Zahlen, welch gewaltigen Umfang diese sogenannten innern Wanderungen, dieser Zug vom Lande in die Stadt, der manchmal geradezu zur Landflucht wird, annehmen können. Wir haben es hier im Effekt tatsächlich mit modernen Völkerwanderungen großen Stils zu tun.

Viele Tausende von solchen „Wanderern“ haben aber nicht im nächsten Industrieort oder in der Stadt Halt gemacht, sondern sind hinausgezogen über die Grenzen ihres Heimatlandes, um in der Ferne ihr Glück zu suchen. Namentlich nach Übersee, speziell nach Amerika, hat die Auswanderung vom europäischen Kontinent her eine gewaltige Ausdehnung angenommen. Nicht umsonst nannte man manchmal die neuentdeckten und neubesiedelten gewaltigen Länderstriche jenseits des Ozeans die „Neue Welt“. Tapfere Auswanderer haben dort die Axt an die Bäume



Kantonal-freiburgisches Schützenfest in Murten. Bernermädchen mit Bär.

des Urwaldes gelegt und haben weite Gebiete „jungfräulichen“ Bodens in Kultur genommen. Sie haben sich in ihrer Farm ein neues Heim gegründet und mit Hilfe ihrer Nachbarn ganze Kolonien geschaffen, Fabriken errichtet und Städte gegründet, überhaupt eine Entwicklung eingeleitet, die bald die „alte Welt“ einzuholen und gar zu überflügeln sich anschickte.

Die Vereinigten Staaten von Nordamerika verfügten im Jahre 1800 (soweit sie damals schon von Europäern besiedelt waren) über eine Einwohnerzahl von nur 5 Millionen Seelen, im Jahre 1910 waren es 93 Millionen; Nord- und Südamerika zusammen beherbergen heute über 200 Mill. Menschen! Freilich finden sich darunter zum Teil noch Nachkommen der eingeborenen amerikanischen Stämme, zum weitaus überwiegenden Teil haben wir es aber mit dem direkten oder indirekten Ergebnis einer neuzeitlichen Völkerwanderung größten Stils zu tun. Auch die Schweiz hat ein im Verhältnis zu der Kleinheit des Landes sehr ansehnliches Kontingent für die überseeische Auswanderung gestellt. Leider fehlen für die frühere Zeit zuverlässige Zahlenangaben. Seit der Zeit, da eine regelmäßige Statistik über die



Das Bubenseeli in Bern.

überseeische Auswanderung geführt wird, d. h. seit dem Jahre 1879 bis heute, sind im ganzen 250,000 Schweizerbürger nach Übersee, zur Hauptsache nach Amerika, ausgewandert. Es gibt ja kaum einen Schweizer, der nicht irgendeinen Verwandten in Amerika hat; nur schade, daß nicht alles die sprichwörtlich gewordenen „Onkel aus Amerika“ sind, die nach einigen Jahrzehnten steinreich in die Heimat zurückkehrten, zur großen und begreiflichen Freude ihrer in bescheidenen Verhältnissen lebenden schweizerischen Unverwandten.

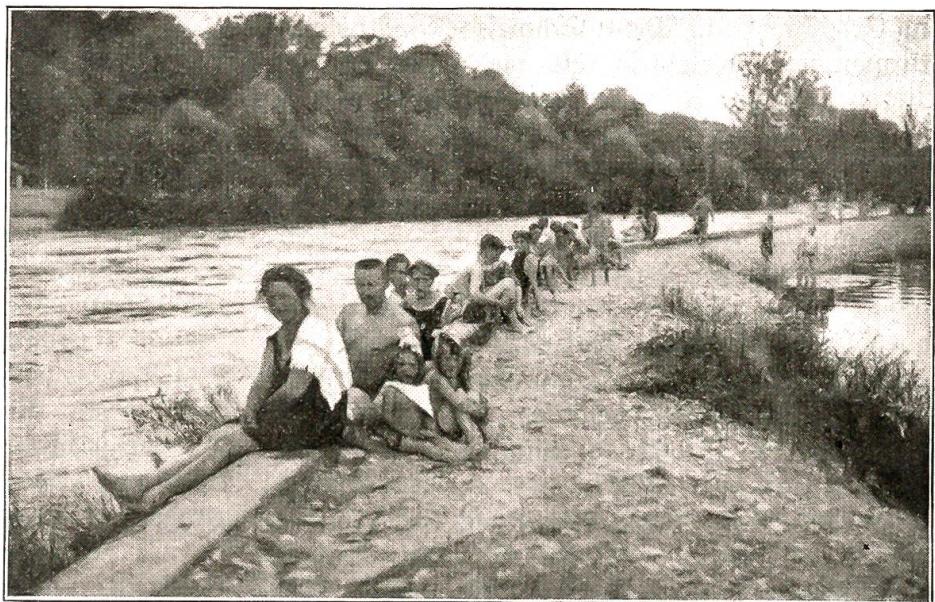
Nicht alle schweizerischen Auswanderer sind gleich übers Meer nach andern Kontinenten gezogen, sondern viele haben sich in unsern Nachbarstaaten und überhaupt in Europa niedergelassen; aber hierüber besitzt man keine Statistik; doch kennt man ungefähr die Gesamtzahl der Schweizer, die im Auslande leben, und diese beträgt etwa 400,000. Wenn man diese großen Zahlen ansieht, so kommt man fast zu dem nahe liegenden Schluß, daß die Auswanderung wohl deshalb so umfangreich gewesen sei, weil das Heimatland nicht imstande gewesen wäre, den gesamten Geburtenüberschuß im Inlande zu ernähren. Tatsächlich sind zweifellos viele ausgewandert, weil sie in der Schweiz ihr Auskommen nicht fanden oder nicht zu finden glaubten. Daß

man aber trotzdem nicht ohne weiteres von einer durch Übervölkerung bedingten Auswanderung sprechen kann, geht aus der großen Einwanderung von Ausländern in die Schweiz hervor. Es sind sogar in den letzten Jahrzehnten bedeutend mehr Ausländer in die Schweiz eingewandert, als anderseits Schweizerbürger nach dem Auslande gezogen sind. Die Zahl der Ausländer in der Schweiz betrug im Jahre 1910 rund 550,000, also fast den sechsten Teil der gesamten Wohnbe-

völkerung der Schweiz. Während des Krieges ist nun allerdings die Zahl der Ausländer erheblich zurückgegangen; sie ist aber immer noch so groß, daß wir von der Überfremdung als von einer der größten Gefahren, die unserem Staatswesen drohen, sprechen, und mit Recht nach Maßnahmen trachten, um der Gefahr der politischen und wirtschaftlichen Überfremdung unseres Landes wirksam entgegenzutreten. Eine dieser Maßnahmen wird auch sein, darauf hinzuwirken, daß Auswanderungslustige, bevor sie ihren Plan verwirklichen, sich ernsthaft überlegen, ob nicht im Inlande eine Stelle für sie zu finden sei, statt daß dieselbe von einem Ausländer besetzt wird. Wenn sich so viele Ausländer in der Schweiz niedergelassen haben, so ist dies doch gewiß eines der sichersten Zeichen, daß offenbar die Verhältnisse in der Schweiz nicht so ganz schlecht sind. Das mögen alle Auswanderungslustigen bedenken und ihren Plan nicht voreilig ausführen.

Es gibt aber tatsächlich Zeiten, in denen die schweizerische Volkswirtschaft nicht annähernd den ganzen in erwerbsfähiges Alter eintretenden Bevölkerungsüberschuß zu erfassen vermag und selbst nicht für alle bereits Erwerbstätigen genügend Beschäftigungsmöglichkeiten hat. Es sind das namentlich Zeiten der Krise und der wirtschaftlichen Not. Wir können denn auch konsta-

tieren, daß gerade in solchen Zeiten die Zahl der Auswanderer eine besonders große ist. So hat die Notlage der Landwirtschaft in den 80er und 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts zahlreiche Bauern und Männer zum Verlassen der heimatlichen Scholle bewogen. Ähnliche Krisenzeiten machen wir gegenwärtig durch; nicht nur die Landwirtschaft leidet unter den schwierigen Verhältnissen der Nachkriegsjahre, sondern auch Industrie und Gewerbe leiden unter mangelndem Absatz auf der einen Seite und unter der Konkurrenz des Auslandes anderseits. Die Arbeitslosigkeit hat einen geradezu erschreckenden Umfang angenommen, und wenn sich auch Anzeichen einer leichten Besserung geltend machen, so sind doch die Zukunftsaussichten für die schweizerische Wirtschaft recht düster. Es ist deshalb nicht zu verwundern, daß in den letzten Jahren die Zahl der Auswanderer wieder stark angestiegen ist. Die Tatsache, daß die Auswanderung einen so großen Umfang annimmt, und daß auch für die nächsten Jahre kaum Aussicht besteht, alle schweizerischen Arbeitskräfte und namentlich alle neu in das erwerbsfähige Alter Eintretenden in der Schweiz zu beschäftigen, hat dazu geführt, daß man sich sogar behördlicherseits mit der Auswanderungsfrage intensiver abgibt. Die Bundesbehörden folgen dabei nicht etwa das Ziel, die Auswanderung planlos zu animieren, sondern sie sind durchaus der Meinung, daß man in erster Linie danach trachten müsse, die Leute möglichst im Inlande zu plazieren. Soweit dies aber nicht möglich ist, sollen die Auswanderungslustigen nicht einfach ihrem Schicksal überlassen werden, sondern das eidgenössische Auswanderungsamt in Bern klärt sie auf über die Reise und die Verhältnisse in dem Lande, das sie als Auswanderungsziel ins Auge gefaßt haben. Es ist auch in diesen Dingen nicht immer alles Gold was glänzt. Gar oft schon haben sich die Angaben der privaten Auswanderungsagenten oder Zeitungs-



Badeleben an der Aare bei Bern.

meldungen als Vorspiegelung falscher Tatsachen erwiesen. Gewiß haben schon viele Schweizer in der Fremde ihren Weg gemacht, sind reiche und angesehene Männer geworden; aber viele sind auch schon bitter enttäuscht worden, indem sie die Verhältnisse in dem neuen Lande nicht so vorfanden, wie sie ihnen geschildert wurden. Wie gerne wären sie umgekehrt, zurück ins alte Heimatland! Darum heißt es, sich rechtzeitig und am rechten Orte informieren, und dazu ist in erster Linie das schweizerische Auswanderungsamt da. Neuerdings hat sich aber auch die schweizerische Gesellschaft für Innenkolonisation in Zürich der Organisation der planmäßigen Auslandskolonisation angenommen. Statt daß man die schweizerischen Auswanderer ohne bestimmten Plan in alle Welt sich zerstreuen läßt, den einen hierhin, den andern dorthin, bezweckt jene Gesellschaft die gruppenweise Ansiedlungen in der Weise, daß die Auswanderer wenn möglich in der Nähe voneinander bleiben, vielleicht in der neuen Heimat eigentliche Schweizerdörfer oder gar kleinere Schweizerkolonien bilden. Dadurch soll nicht nur die Sicherung der ökonomischen Existenz besser gewährleistet sein, sondern es wird damit auch für ihre seelischen Bedürfnisse besser gesorgt. Die Möglichkeit, auch im fernen Lande mit Schweizern verkehren zu können, ist für viele Auswanderer eine große Beruhigung

und Erleichterung. Wenn Schweizer im Ausland gruppenweise verkehren und die alten Erinnerungen auffrischen können, dann bleiben sie auch viel eher mit dem Heimatland in Verbindung, es wird ihnen viel eher möglich, Schweizergeist und Schweizertreue in ihrem Herzen zu bewahren.

Damit soll nicht etwa gesagt sein, daß die früheren schweizerischen Auswanderer ihrem Geburtsland nicht treu geblieben seien. Im Gegenteil, wir haben schon oft Gelegenheit gehabt, Zeichen von geradezu rührender Anhänglichkeit solcher Landsleute zu konstatieren. Geradezu bewunderungswürdig war es z. B., wie im August 1914, als unser Land von der Kriegsfurie ringsum bedroht war, die Schweizer sozusagen aus allen Ländern der Erde herbeiströmten, um ihr altes Heimatland zu schützen. Die neue Art der planmäßigen Ansiedlung im Ausland soll die Bande, die die Ausgewanderten mit ihrem Ursprungsland verbinden, noch mehr festigen und so die sogenannte „vierte Schweiz“ (mit welchem Ausdruck man ja bekanntlich die Gesamtheit der im Ausland angesiedelten Schweizerbürger bezeichnet) in möglichst enger Verbindung mit der deutschen, romanischen und tessinischen Schweiz erhalten.

Zum Schlüsse muß noch einmal betont werden, daß es sich bei der Auswanderungspolitik niemals darum handeln darf, die Auswanderung in ungesunder Weise zu animieren, sondern nur diejenigen Leute, die aus reiflicher Überlegung auswandern wollen, zu leiten, statt daß man sie einfach ihrem Schicksal überläßt. Das Hauptziel muß immer sein, unsere tüchtigen Arbeitskräfte so viel wie möglich im Inlande zu beschäftigen, und namentlich müssen wir darüber wachen, daß nicht etwa der Kern unseres Volkes durch eine übermäßige Auswanderung geschwächt wird. Die Wurzeln der schweizerischen Volkskraft liegen in unserem Berg- und Landvolke. Bauern und Bergbewohner stellten aber das Hauptkontingent der Auswanderer in den bösen 80er und 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts, und sie stellen es nun auch wieder in der Nachkriegszeit. Solange nur der natürliche Überschuß ab- oder auswandert, ist es noch nicht so schlimm; schlimmer für das ganze Land wird es dagegen, wenn nicht nur der Überschuß abwandert, sondern wenn der Bestand zurückgeht, wenn vom Kapital gezehrt

wird, indem ganze Bauern- und Alplerfamilien ihre Heimweisen verlassen. Tatsächlich zeigt auch die schweizerische Bevölkerungsstatistik, daß die Land- und Bergbevölkerung in einzelnen Gegendern nicht nur nicht zugenommen, sondern abgenommen hat. Namentlich in einigen Gebirgstälern des Berner Oberlandes, der Innerschweiz und ganz besonders der Kantone Graubünden und Tessin haben wir heute eine bedeutend weniger zahlreiche Bevölkerung als noch vor 40 Jahren. Stellenweise ist geradezu eine Entvölkering zu konstatieren. Unbewohnte Gebäude und unbebautes Land kann man an solchen Orten antreffen. Glücklicherweise sind dies bis jetzt Einzelerscheinungen; aber es gilt, beizeiten zum Rechten zu sehen. Je stärker unser Land industriell entwickelt ist, um so wichtiger ist die Erhaltung eines starken landwirtschaftlichen Fundaments, und je mehr die Städte anwachsen, um so wichtiger ist die Erhaltung einer zahlreichen Land- und Bergbevölkerung. Denn auf den Zustrom gesunder Menschenkräfte vom Lande und aus den Bergen her sind unsere Industriorte und Städte angewiesen; aber dieser Menschenstrom darf nicht auf Kosten des Bestandes des Berg- und Landvolkes gehen, sondern er soll gewissermaßen nur den Überschuß aufnehmen. Ein gewisses Gleichgewicht zwischen Stadt und Land, zwischen Industrie und Landwirtschaft muß erhalten bleiben, weil dies im Interesse des Staatsganzen liegt. Es darf sich nicht der eine Teil auf Kosten des andern zu stark entwickeln, sondern es müssen sich alle Teile des Volkskörpers zu einem harmonischen Ganzen, zu einem Organismus vereinigen.

### Heile Frage.

Sohn: „Du Vater, an dem Haus da steht Dr. Bitterwasser, praktischer Arzt; — gibt es denn auch unpraktische Ärzte?“

### Reiner Wein.

Gast: „Geben Sie mir Wasser mit Wein, aber rasch, ich habe Eile!“

Kellnerin: „Wenn's pressiert, dann nehmen Sie lieber Wein mit Wasser — den haben wir stets in Flaschen vorrätig.“